

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri

Herausgeber: Historischer Verein Uri

Band: 79-80 (1988-1989)

Artikel: Totengebräuche und Armenseelenkult im Urserntal

Autor: Danioth, Ludwig

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totengebräuche und Armenseelenkult im Urserntal

Von a. Landammann Ludwig Danioth, Andermatt

Unsere Vorfahren befassten sich sehr eingehend mit dem Leben nach dem Tod. Viel mehr als heute waren sie überzeugt, dass es ein ewiges Leben gebe und dass einst das Gute belohnt und das Böse bestraft werde. Man schenkte deshalb dem Gebet für die armen Seelen grosse Aufmerksamkeit. Man war überzeugter als heute, dass den armen Seelen geholfen werden könne, indem man für sie Messen lesen lasse und viel bete. Das wird deshalb auch heute noch als notwendig betrachtet, weil nach unserer Auffassung die armen Seelen sich selbst nicht mehr helfen können und deshalb ganz auf die Hilfe der Hinterbliebenen angewiesen sind.

Nachdem zu befürchten ist, dass die alten Bräuche, die heute zum grossen Teil nicht mehr ausgeübt werden, in Vergessenheit geraten, möchte ich einiges darüber festhalten.

In erster Linie stiftete man für die Verstorbenen ein *Jahrzeit*, das den Priester der Pfarrei verpflichtet, während einer bestimmten Zeitspanne jedes Jahr eine hl. Messe zu lesen. Dieser Brauch hat sich bis heute erhalten.

Man sprach früher sehr oft von *Gespenstern* und anderen unerklärlichen Erscheinungen. Gewiss war vieles, was man «gesehen» haben will, Aberglaube, und die Erzählungen von übernatürlichen Begebenheiten müssen nicht ohne weiteres geglaubt werden. Aber man fragt sich doch, ob die unzähligen Sagen und Berichte alle frei erfunden sind. Die «Sagen aus Uri» von Josef Müller, Kurat am Kantonsspital Uri, füllen drei Bände. Naturgemäss handelt es sich zum grossen Teil um Sagen, die im Bauernstand ihren Ursprung haben, was ja nicht verwunderlich ist, nachdem unsere Vorfahren fast ausschliesslich Bauern waren. Man hat damals wohl viele natürliche Ereignisse zu den übernatürlichen gezählt, was in Anbetracht der damaligen Einstellung der Bevölkerung zum Übernatürlichen nicht verwunderlich ist. Vielleicht noch mehr als diese Einstellung und auch Unwissenheit war aber der Glaube an ein mögli-

ches «*Sich-ankünden*» der Verstorbenen die Grundlage für «übernatürliche Ereignisse». Ob alles, was damals geschehen sein soll, in das Reich der Fabeln verwiesen werden soll, möchte ich dahingestellt lassen.

Sicher ist, dass die Älpler bis heute darauf achten, mit Vieh und den von der Natur geschenkten Gaben sorgfältig umzugehen. *Freveltaten auf der Alp* führen zur Bestrafung, und man bemüht sich auch heute noch, die Strafe Gottes mit Gebet und Ehrfurcht vor dem Tier und der Natur abzuhalten. Wenn der Älpler aber «vieles gesehen und gehört haben will», so spielt hier wohl die oft furchterregende Einsamkeit, in der sie die Nächte in der einsamen Bergwelt verbringen müssen, eine grosse Rolle.

Ich erinnere mich noch gut an eine Erzählung eines alten Ursners, der im Sommer mit dem Vieh auf der *Alp Bazzola* war. Eines Abends habe sich hoch oben in der «Schattmigen Sytta» eine Kugel gebildet, die immer grösser geworden sei und gegen die Bazzolahütte zukam. Als die Kugel bei der Hütte war, verwandelte sie sich in einen grossen Mann, der die Hütte umkreiste. Ich war damals noch ein Knabe und glaubte nicht an diese Gespenstergeschichte. Darob wurde der Gewährsmann so böse, wie ich ihn noch nie gesehen hatte, und es fehlte nicht viel, dass er mir wegen meines Unglaubens eine Ohrfeige verabfolgt hätte. Er schwörte auf die Wahrheit dieser Geschichte. Der Gewährsmann war übrigens ein sehr nüchterner Mann. Das ist aber nicht die einzige solcher Geschichten, die sich in unserem Tale zugetragen haben sollen und von denen man erzählte.

Meine Mutter sel. sagte immer, dass sich früher die Seelen oft «bemerkbar gemacht hätten». Nachdem dann aber die sogenannten «*Seelensonntage*» eingeführt wurden, habe sich nichts mehr zugetragen. Jeder erste Sonntag des Monats wurde zum Seelensonntag erklärt. Im Anschluss an die Sonntagsmesse wurde die Monstranz mit dem Allerheiligsten vom Altar durch den Hauptgang der Kirche und zurück durch den Seitengang auf der Frauenseite getragen. Vier Männer in schwarzer Kleidung und umhüllt mit einem «Prozessionsmantel» begleiteten mit einer Kerze in der Hand diese kleine Prozession. Im Sommer bei schönem Wetter ging man auf den Friedhof und um die Kirche. Mein Bruder Franz und ich waren jahrzehntelang Prozessionsbegleiter. Heute existiert dieser Brauch nicht mehr. Die Seelensonntage sind zwar nicht abgeschafft, aber es wird ihnen nicht mehr die Bedeutung zugemessen, die sie früher hatten.

Bei Todesfällen wurde früher die Leiche in der Stube aufgebahrt, indem man sie in ein Bett legte und mit einem Tuch zudeckte. Auf den beiden Seiten wurden je zwei grosse Leuchter aufgestellt, die man vom Sigrist beziehen konnte. Fast den ganzen Tag wurde gebetet, wobei eine «*Beterin*» ins Haus kam. Dieses Amt wurde immer von der gleichen Frau ausgeübt, obwohl sie von keiner Behörde gewählt war. Es wurden gewöhnlich drei Rosenkränze gebetet und am Schluss die «*Heiligen fünf Wunden*». Es war sozusagen Ehrenpflicht, dass man zu jeder Leiche ging, um sich am Gebet zu beteiligen, und zwar nicht nur die Verwandten. Am Schlusse des «*Psalters*», so bezeichnet man die drei Rosenkränze, wurde ein uraltes Gebet verrichtet. Ich habe den Text dieses Gebetes von Herrn a. Kirchenratspräsident Willy Kathry erhalten und möchte es nachstehend wiedergeben, damit es nicht endgültig der Vergessenheit anheimfällt. Die Schwiegermutter von Herrn Kathry war übrigens eine der letzten «*Beterinnen*».

Sei gegrüsst Du heiligä Wundä, us där
Sietä isch usagflosä Bluet und Wasser
wägä isärä schwärä Sündä und Laschter.
Das ganzä bitterä Liedää sell iserä armä
sündigä Seelä nu verlorä nu verlassä si.
Ach Du gebenedäids Härz, Du erflescht mit
mängem schwärä Schmärz. Ach wie mängä
schwärä Siefzger sind vo Dier ergangä,
lass is bi Dier Gnad erlangä, wenn mier
is Troscht und Zueflucht suechä. Jesus Maria
und Sankt Josef sell iserä Treschter sie
jetzt und am letschtä End. Amen.

Bei der Verrichtung dieses Gebetes haben sich alle Anwesenden *mit dem Gesicht zur Wand gekehrt*. Der Sinn dieses merkwürdigen Brauches dürfte wohl der Absicht entsprungen sein, die Gedanken besser zu sammeln und besonders innig zu beten.

Übrigens kehrt man sich heute noch beim Gebet, das vor jeder Sitzung des Landgerichtes Ursern verrichtet wird, gegen die Wand.

Auch in Hospital bestand dieser Brauch. Die Verwandten, welche zum Beten ins Haus des Verstorbenen kamen, brachten je eine Kerze mit, die im Totenzimmer angezündet wurde. Beim Beten der «*Heiligen fünf Wunden*» kehrte man sich ebenfalls gegen die Wand.

Heute werden die Leichen in Andermatt und wohl auch in den beiden anderen Gemeinden bald eingesargt und in Andermatt in die Totenkapelle gebracht. Damit fiel auch der Brauch des «Betens» dahin. Das Volk stattet dem Verstorbenen in der Totenkapelle einen Besuch ab, was meines Erachtens schön und richtig ist. Am Vorabend der Beerdigung wird in Andermatt zu einer Andacht in der Kirche eingeladen, wobei auch ein Rosenkranz gebetet wird.

Beim *Opfergang in der Kirche* haben die Frauen früher neben dem Opfergeld auch eine kleine Kerze geopfert, die man im Laden für 50 Rp. kaufen konnte. Vom Beerdigungstag bis zum «Dreissigsten» haben die Angehörigen der Verstorbenen nach dem Werktagsgottesdienst immer einen Rosenkranz in der Kirche gebetet. Nachdem die Männer selten an dieser Andacht teilnehmen konnten, mussten die Frauen sich dieser Ehrenpflicht unterziehen, was mancher Mutter, die auch mit Arbeit belastet war, nicht immer leicht gefallen sein dürfte.

Ich glaube, dass der *grosse Helferwillen* für die «armen Seelen» auf unsere Vorfahren zurückzuführen ist, die zum Teil aus dem Wallis stammten, wo der Totenkult stark verwurzelt ist. In Zumdorf steht ein uraltes Haus, das ein sogenanntes «*Seelenfenster*» besitzt, ein kleines Fenster im Umfang von ca. 20 auf 20 cm, dazu bestimmt, der Seele eines Sterbenden den Austritt aus dem Totenzimmer zu «ermöglichen». Es ist dies eine typische Walliserart. Sicher waren im Urserntal noch mehr solche «*Seelenfenster*» vorhanden. Die betreffenden alten Häuser sind aber wohl den grossen Dorfbränden von Hospental 1699, Andermatt 1766 und Realp 1848 zum Opfer gefallen. Zumdorf selbst mit ehemaliger Kaplanei und Schule wurde 1881 aufgegeben, nachdem fast alle Bewohner ausgewandert waren.

Im Laufe der Jahrhunderte sind viele alte Urschnergeschlechter ausgestorben. Es ist typisch für die Treue unserer Vorfahren zu den Heimgegangenen, dass sie für die *ausgestorbenen Geschlechter* ein ewiges Jahrzeit stifteten, damit ihrer wenigstens einmal im Jahr in einem Messopfer gedacht wird.

Die Offizibruderschaft und die St. Karlistiftung, eine altehrwürdige Bruderschaft in Hospental, verdient es, an dieser Stelle auch erwähnt zu werden, denn eine der Zweckbestimmungen war, «das Seelenheil der Verstorbenen zu fördern», und die Mitglieder der Bruderschaft haben überdies bei Beerdigungen Funktionen zu erfüllen, die im Urserntal sonst nicht anzutreffen sind.

Die «Bruderschaft der unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau Maria» wurde im Jahre 1718 von Herrn Bartheleme Schmid «aufgerichtet» und von Bischof Ulrich von Chur am 6. November 1719 feierlich bestätigt. Bartheleme Schmid, wohl einer der berühmtesten Baumeister des Urserntales — er ist auch Schöpfer der Pfarrkirche von Andermatt und Hospital in der heutigen Form sowie des Reusskanals —, spendete zehntausend Gulden samt Garten und Haus, das er bewohnte, an die «von mir erbaute Capelle des hl. Caroli Boromei».

Aus den Erträgnissen der Stiftung war in erster Linie ein Caplan zu besolden, der wöchentlich 5 heilige Messen für das Seelenheil der Verstorbenen zu lesen hatte. Offenbar waren die Zinsen des Stiftungsvermögens gross genug, dass am 10. Jänner 1723 eine «Schuhstiftung» erlassen werden konnte, welche die Caplaneistiftung verpflichtete, jährlich 30 Paar Schuhe auszuteilen, nämlich 8 Paar Mannsschuhe, 8 Paar Weiberschuhe und je 7 Paar für Knaben und Mädchen. Es wurden ärmere Leute berücksichtigt.

Aus den Stiftungsbriefen ist zu entnehmen, dass das von Bartolomäus Schmid errichtete St. Karli-Stift erstlich von ihm und seinem Sohne Johann Sebastian verwaltet und bereits am 16. Februar 1766 der Offizibruderschaft zur Verwaltung übergeben wurde.

Die Offizibruderschaft besitzt Satzungen und eine Reihe von Gebetstexten, die wohl in erster Linie «zur Ehre Gottes und zur Verehrung seiner lieben Mutter gebetet werden», aber auch für das Seelenheil der Verstorbenen. «Alle und jede Manns- und Weibsperson im Thale Ursen» können gemäss den Regeln der Bruderschaft in die Bruderschaft aufgenommen werden. Meines Wissens beschränkt sich aber die Mitgliedschaft auf die Einwohner von Hospital.

Vorsteher der Bruderschaft ist der «Prior». Stirbt ein Bruderschaftsmitglied, so wird für dasselbe eine heilige Messe namens der Bruderschaft gelesen. Bei der Beerdigung wird die Leiche von vier Bruderschaftsmitgliedern in blauem Habit zu Grabe getragen. Die Leiche eines Mitgliedes wird mit dem Habit bekleidet in den Sarg gelegt und so beerdigt. Jedes Bruderschaftsmitglied besitzt ein solches Habit aus dünnem, blauem Stoff mit ovalem Metallschild in der Grösse von ca. 15 auf 10 cm mit dem Bild der Gottesmutter. Um das Haupt derselben sind 7 Sterne angeordnet.

Heute bestehen die Organe der Bruderschaft aus dem Regierenden Prior, dem Ortpfarrer und den noch lebenden früheren Prioren auf Lebzeiten, dem Offizivogt, St. Karlivogt und dem Sekretär. Die alten,

ursprünglichen Bräuche bei Beerdigungen bestehen unverändert bis zum heutigen Tag. Die eigenartige Schuhverteilung bestand nach Protokoll bis zum Jahre 1941. Sie lässt auf ein frühes, soziales Verständnis schließen. Die alte Wertschriftentruhe besitzt drei Schlösser. Sie kann deshalb nur geöffnet werden, wenn alle drei Schlüsselbesitzer anwesend sind.

Diese Angaben verdanke ich alt Talammann Max Melotti, der ehemals und derzeitiger Prior der Bruderschaft war.

In *Realp* gab es keine «Beterin» oder «Vorbeterin», wie sie auch genannt wurde. Dagegen kamen abends um 9 Uhr die Verwandten ins Totenzimmer, um zu beten. Es wurde dabei eine uralte Armenseelenlitanei gebetet, deren Text ich hier wiedergebe. Ich verdanke diesen alt Talammann Ludwig Simmen, *Realp*.

Litanei für die Verstorbenen, wie sie in Realp gebetet wurde.

Herr erbarme Dich der Verstorbenen

Herr erbarme Dich Ihrer

Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich Ihrer

Heilige Maria, bitte für Sie

Heiliger Josef, bitte für Sie

Alle heiligen Lehrer und Prediger, bittet für Sie

Alle heiligen Priester und Leviten, bittet für Sie

Vom Leiden des Fegfeuers, erlöse Sie

Durch Deine Angst und Not, erlöse Sie

Durch die falsche Verklagung, erlöse Sie

Durch Deinen blutigen Schweiss, erlöse Sie o Herr

Durch Deine Gefangennahme, erlöse Sie o Herr

Durch Deine schmerzliche Geisslung, erlöse Sie o Herr

Durch Deine bittere Krönung, erlöse Sie o Herr

Durch Deine schwere Kreuzigung, erlöse Sie o Herr

Alle Deine Streiche und Wunden erlöse Sie o Herr

Durch Deinen bitteren Tod, erlöse Sie o Herr

Wir arme Sünder, wir bitten Dich erhöhe uns

Vor der grausamen Finsternis, erlöse Sie o Herr

Vom Heulen und Zähne-Klappern, erlöse Sie o Herr

Vor dem grausamen Gestank, erlöse Sie o Herr

Vor dem Feuer der Hölle, erlöse Sie o Herr

Dass Du Sie in die ewigen Freuden aufnehmen wollst

Lamm Gottes, Sohn des Vaters, erbarme Dich Ihrer

Lamm Gottes, Sohn des Vaters, gib Ihnen die ewige Ruhe

Lamm Gottes, Sohn des Vaters, gib Ihnen die ewige Ruhe

Durch Deine Angst und Verlassenheit, o guter Herr Jesus-Christus,
verlass uns nicht in der Stunde des Todes, Amen.

P. Leopold Durgiai, dessen Mutter eine Andermutterin war, predigte an Allerheiligen einmal in Andermatt. Er sprach von den «Heiligen von Andermatt». Das seien nach seiner wohl richtigen Ansicht die Männer und Frauen, die jahraus-jahrein ihre Pflicht gegenüber Familie und Kirche gewissenhaft erfüllten. Die Gottesdienstbesucher dachten wohl kaum jemals an die «Heiligen von Andermatt». Die vom schweren Hirtweg müden Bauern, die früh aufstanden, um rechtzeitig in die Kirche zu kommen, überwanden das natürliche Schlafgefühl und blickten verwundert zum Prediger auf. Hatte er nicht recht?

Allerheiligen vermag auch heute noch jedes Jahr die Kirche zu füllen. Die auswärtigen Urschner kehren auf diesen Tag heim, um die verstorbenen Angehörigen auf dem Friedhof zu besuchen und ihrer zu gedenken.

Ich möchte diese sicher nicht vollständigen Angaben über Totengebräuche und Armenseelenkult schliessen mit der Feststellung, dass es doch ein schöner Zug unseres Volkes ist, die Verstorbenen nicht zu vergessen. Mein verstorbener Freund, a.Bundesrat Philipp Etter, prägte den Satz:

«Ein Volk, das stolz auf seine Vergangenheit ist, räumt auch den verstorbenen Geschlechtern das Stimmrecht ein.»

Ich glaube, dass mit dem Armenseelengedenken im Urserntal den Ahnen ein ähnliches Stimmrecht eingeräumt wird, was unserem Volke zur Ehre gereicht. Die gepflegten Friedhöfe in allen drei Gemeinden des Tales deuten darauf hin, dass die Verstorbenen in unserer Gedankenwelt einen bleibenden Platz haben. Ihr Vorbild muss uns Ansporn sein, die von ihnen wohnlich gemachte Heimat weiter auszubauen und ihrer Taten immer dankbar eingedenkt zu sein.

